

- LEINGÄRTNER, G.: Die Wüstungsbewegungen im Landgericht Amberg. Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, Bd. 3, 1956.
- LEIST, K.: Das Bauernhaus der Vorderpfalz; in: Pfälzer Heimat, 31. Jg., H. 3, 1980, S. 82–89.
- LIEVENBRÜCK, B.: Die Erschließung der rechtsemsischen Moorgebiete; in: Westfalen und Niederdeutschland. Spieker, Bd. 25, I, 1977, S. 71–97.
- LÖFFLER, G.: Studien zur genetischen Wirtschaftsgeographie im ländlichen Siedlungsbereich des ehemaligen Amtes Eutin; Diss. Masch. FB Math. Naturwiss. Univers. Kiel, 1976.
- , : Quantitative Methoden und der Einsatz der EDV in der genetischen Siedlungsforschung; in: Forum Nr. 2 des Arbeitskreises f. genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa, 1978, S. 13–24.
- , : Quantitative Methoden in der Wüstungsforschung; in: Geografiska Annaler 61 B, 2, 1979, S. 81–89.
- LOOSE, R.: Siedlungsgenese des oberen Vintschgaus. = Forsch. z. dt. Landeskunde, 208, 1976.
- , : Eisengewinnung am Donnersberg, Winnweiler/Pf. 1980.
- MERTEL, D.: Wüstungen im Pfälzerwald. Das Beispiel Stüterhof; in: Mannheimer Geogr. Arbeiten 2, 1979, S. 85–117.
- MITTELHÄUSER, K.: Häuslinge im südlichen Niedersachsen; in: Blätter f. dt. Landesgeschichte 116. Jg. 1980, S. 235–278.
- NITZ, H.-J.: Ländliche Siedlungen und Siedlungsräume – Stand und Perspektiven in Forschung und Lehre; in: Tag. ber. + Wiss. Abh. 42. Dt. Geographentag, Göttingen 1979, S. 79–102.
- PFISTER, CH.: Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland zur Zeit der ökonomischen Patrioten (1755–1797); = Geographica Bernensia G, H. 2, 1975.
- REINHARDT, W.: Zur Geschichte und zum Stand der Siedlungs- und flurgenetischen Forschung im niedersächsischen Küstengebiet; in: Westfalen und Niederdeutschland. Spieker 25, 1, 1977, S. 23–56.
- REITEL, F.: Contribution à l'étude du village lorrain; in: Siedlungsgeographische Studien. Fs. f. G. SCHWARZ, 1979, S. 149–168.
- RICHTER, G.: Klimaschwankungen und Wüstungsvorgänge im Mittelalter; in: Petermanns Geogr. Mitteil. 96, 1952, S. 249–254.
- SCHLESINGER, W.: Die Hufe im Frankenreich; in: Untersuch. z. eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa u. ihrer Nutzung. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 115, 1979, S. 41–70.
- SCHMIDT-WIEGAND, R.: Marca. Zu den Begriffen „Mark“ und „Gemarkung“ in den Leges Barbarorum; in: Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Abh. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 115, 1979, S. 74–91.
- STÖRMER, W.: Adelige Träger von Rodung, Siedlung und Herrschaft im Raum zwischen Salzach – Inn und Enns, während des 8. und frühen 9. Jahrhunderts; in: Die Anfänge des Klosters Kremsmünster, hg. von SIEGFRIED HAIDER. Ergänzungsband d. Mitteil. d. Oberösterreich. Landesarchiv, Bd. 2, 1978, S. 145–167.
- STRAHL, D.: Sozial-ökonomische Wertmaßstäbe und ihre Wandelbarkeit im ländlichen Raum. Kölner Geograph. Arbeiten, Bd. 35, 1977.
- , : Die Bedeutung der agrarbäuerlichen Mehrzwecknutzung. Ein Beitrag zur Gliederung des Nutzflächengefüges im 19. Jh.; in: Zs. f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie, 26. Jg., H. 1, 1978, S. 42–50.
- TOMASI, E.: Historische Gehöftformen. Österr. Volkskundeatlas Kommentar (zu 6. Lief. 1. Teil, Bl. 96, 97, 98), 1977/80, S. 1–136.
- WOLFANGER, J.: Die Bauernhausformen im Krümmen Elsaß und seinen Randgebieten; in: Veröffentl. d. Instituts f. Landeskunde d. Saarlandes, Bd. 25, 1977.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE UND ZUKUNFTSAUFGABEN DER HISTORISCHEN GEOGRAPHIE: STÄDTISCHE SIEDLUNGEN

Mit 2 Abbildungen

BUSSO VON DER DOLLEN

Summary: Main research problems and future tasks of historical geography: Urban settlements

The historical geography of urban settlements is in all its respects equivalent to urban geography but related to the past. The subject of research has to be the „Stadtgefüge“ (urban pattern, structure) which comprises plan, elevation, population, economy, and transport. The interdependence of form and functions is of importance – special emphasis is laid again on the physiognomic aspect. There are three separate methodical approaches; first, the geo-genetic method considering the relics in the contemporary urban structure; second, the temporal transect or vertical theme (Längsschnitt); third, the cross-section (Querschnitt). Desiderata of research are both: urban studies, which would describe selected towns at certain stages of time (cross-sections), and historico-geographical temporal transects. The latter is to complement the more static cross-sections by exposing the process of development. According to the period of history the author directs the reader's attention from the medieval town towards the town of the early modern times, especially to the ducal cities (Haupt- und Residenzstädte) – the administrative and

representation-centres of the territories in the old German Reich –, which allow him to observe the beginning of a process in the course of the 17th and 18th century, a process which led to a considerable transformation of the central European city during industrialization in the 19th century. LICHTENBERGERS (1977) study of Vienna is methodologically of paradigmatic importance. But most of the other ducal cities reach this stage not in the 18th century as Vienna but in the 19th century due to their smaller size.

A Der Stadtplan, ja die Stadt selbst ist ein Palimpsest (CONZEN 1978, 2 nach MARTIN). Darunter versteht man die nach Abschaben – u. U. mehrfach – wiederbeschriebene Pergamenturkunde. Wie die ausgeschabten Texte unter der Quarzlampe wiedererscheinen, so erschließen sich dem geschulten Auge in Stadtgrundriß und Stadtplan unterschiedliche Wachstumsphasen, ja Funktionen einzelner Straßen und Viertel innerhalb des Gesamtgefüges. Es liegt also nahe,

diese persistenten Strukturen (WIRTH 1979, 91 ff., NITZ 1980) zu erkennen und zu deuten. Die Frage nach ihrer Erklärung ist täglich neu gestellt – nicht nur den Stadtgeographen, sondern auch dem Planer, dem Kommunalpolitiker, dem Bürger. Die historischen Disziplinen bieten sich zur Aufarbeitung an.

B I. Methodisch lassen sich drei Wege beschreiten:

1. Die geographisch-genetische Methode (UHLIG 1956). Sie sondert im Sinne der historisch-geographischen Feldforschung die überkommenen Elemente und Strukturen vergangener Kulturlandschaften, hier der Stadt aus, „um sie im gegenwärtigen Erscheinungsbild und Kräftegefüge . . . zu lokalisieren, zu beschreiben und zu interpretieren“ (JÄGER 1973, 15). Eine Aufnahme, wie sie HASSINGER (1916) für Wien oder DÖRRIES (1925) für die Städte des Leinetals durchführten, entspringt solchen Absichten.

Der Historische Geograph interpretiert das Relikt nicht nur im gegenwärtigen Strukturbild, er fragt auch nach seiner Stellung im vergangenen Stadtgefüge, ja in den Stadtgefügen der Vergangenheit.

2. Der Längsschnitt einer Stadtentwicklung ordnet das Relikt in den historischen Ablauf ein (diachron). Der gegenwärtig erreichte Siedlungsstand läßt sich in seinen Wachstumsphasen absichten. Wir sprechen mit JÄGER (1973, 7) von Kulturlandschaftsgeschichte, welche die genetische Fragestellung erheblich vertieft.

3. Der Querschnitt aber weist dem Relikt den originären Standort im Stadtgefüge eines bestimmten Zeitpunktes zu. In diesem strukturellen Zusammenhang wird erst eine erschöpfende Interpretation möglich. Dieser synchrone Zustandsbericht ist die eigentliche Geographie der Vergangenheit bzw. ihr Teilbereich historische Landschafts- oder Länderkunde (JÄGER 1973, 7). Aber auch hier hat der Bearbeiter die Frage nach der Genese zu stellen, der genetische Ansatz von Methode 1 wiederholt sich ebenso wie der kulturlandschaftsgeschichtliche von Methode 2, nur auf noch weiter entfernte historische Epochen bezogen. Der Bearbeiter geht also von dem gesicherten Zustand des Querschnitts der Vergangenheit noch weiter zurück, um dessen Gewordensein zu erklären. Andererseits kann ein Längsschnitt auch nur aus einer Hintereinanderschaltung von Querschnitten bestehen, gleich ob der einzelne Querschnitt nun eine Rekonstruktion oder eine vorhandene Quelle ist.

II. Historische Stadtgeographie kann sich nicht auf die Darstellung topographisch-baulicher Entwicklungen beschränken, das hieße im physiognomischen Stadium der Kulturgeographie stehen bleiben. Auch sie ist eine Geographie der Stadt in ihrer ganzen Fülle und Breite, bezogen auf die Vergangenheit. Ihr Gegenstand ist „das komplizierteste Glied unserer Kulturlandschaft“ (SCHÖLLER 1953, 161). Entsprechend differenziert müssen die Arbeitsmethoden sein. Die gegenwartsbezogene Stadtgeographie hat sie entwickelt, um das vielfach zusammengesetzte Gefüge der Stadt zu analysieren.

a) Der Begriff Stadtgefüge ist so komplex wie der Stadtbe-griff selbst. Selbstverständlich gehört die aus Grundriß und Aufriß gebildete Stadtgestalt dazu. Aber diese ist Ergebnis und Ausdruck der Tätigkeiten und Verkehrsbewegungen,

die sich in der Stadt abspielen, ist mithin abhängig von den Funktionen und von der Bevölkerung in ihrer horizontalen und vertikalen Schichtung und Mobilität. In einem historischen Umfeld können sich auch umgekehrt Bevölkerung und Funktionen am vorgegebenen baulichen Gefüge orientieren – verwischte Strukturen werden reaktiviert und revitalisiert, wie anlässlich der Tagung „Stadtfunktionen und Stadtgefüge“ des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung 1980 in Lübeck festgestellt. Trends, Umwertungsprozesse und planerische Vorstellungen sind als geistige Bewegungen ebenso zu berücksichtigen und können Erscheinungen deuten, für die aus den Strukturdaten keine Erklärung ableitbar ist.

Für die Geographie war die Physiognomie der Kulturlandschaft immer ein Forschungsobjekt. Sie ist aber nicht bei einer Physiognomik stehengeblieben, sondern hat über die Erfassung und Analyse der Funktionen und inneren Differenzierung der Stadt einen weitreichenden strukturalistischen Ansatz entwickelt, der die Physiognomie aber streckenweise vernachlässigte. Formen spiegeln jedoch strukturelle Tatbestände in ihrer Abfolge, in ihrem Wandel oder ihrer Beharrung wider. Nicht zuletzt die breite Bewegung zur Erhaltung unserer Städte sollte die Historische Geographie veranlassen, den sichtbaren Teilen vergangener Kulturlandschaften die notwendige Aufmerksamkeit zuzuwenden, um sie über eine kunsthistorisch-stilistische Einordnung hinaus in das funktionale Gefüge der Vergangenheit einzuordnen. Erst dieser Zusammenhang ermöglicht eine funktionsgerechte Revitalisierung oder Erhaltung. Die von SCHLÜTER (1906), HASSINGER (1916) und LOUIS (1936) eingeschlagene morphogenetische Richtung ist von dem Deutsch-Engländer CONZEN (1978) nach dem 2. Weltkrieg im angelsächsischen Sprachraum bekannt gemacht worden, wo sie über WHITEHAND (1967), SLATER (1978) u. a. weitere Verbreitung gefunden hat (CARTER 1980, 177 ff. u. 353 ff.).

b) Aus dem formulierten Anspruch der Stadtgefügeforschung folgert ein Katalog von Forderungen an die Forschung (vgl. die Desiderate bei JÄGER 1973, 82):

1. Stadtmonographien bestimmter Zeitschnitte (Querschnitte)

als Vergleichsmaterial für die Längsschnitte. Dafür werden benötigt:

- (a) Analyse der historischen Physiognomie (Grundriß und Aufriß)
- (b) Analyse der Bevölkerung
 - 1) kleinräumige Demographie (vom Haushalt bis zur Straße bzw. Viertel)
 - 2) räumliche Verteilung sozialer Gruppen und Schichten (Sozialtopographie)
 - 3) Mobilität (horizontal und vertikal)
- (c) Analyse der Wirtschaft hinsichtlich der Standortverteilung (funktionale Differenzierung, Steuerwert- bzw. Bodenpreisgefüge)
- (d) Wechselseitige Abhängigkeiten zwischen den drei genannten Bereichen (abc)
- (e) Auswirkungen auf das Umland (Landschaftsgestaltung, Vorortbildung, Verstädterung, Zentralität u. a.)

2. Kulturlandschaftsgeschichten einzelner Städte (Längsschnitte)

Ihre Aufgabe ist es, die statischen Querschnitte um die dynamischen Entwicklungsgänge zu ergänzen. Stadttypen bestimmter Zeitschnitte werden auf ihre Konstanz oder Inkonzanz überprüft, u. U. werden neue Typen gebildet.

- (a) Physiognomie: Analyse von Bautypenänderungen, Wanderung bzw. Ausbreitung von Parzellenmustern und Bauformen (physiognomische Transformation)
Grad und Phasen des inneren Umbaus (Aufstocken u. Auffüllen → Verdichtung)
Fluchtliniendurchsetzung und Durchbrüche
- (b) Additives Wachstum: Stadterweiterungen – geplant oder ungeplant
- (c) Bevölkerung: horizontale und vertikale Umschichtungen (kleinräumige Wanderungsbewegungen auf Grund sozialer Statusänderung → neue Bauformen; Segregation, Konzentration, Verdrängung, Einfluß des Bevölkerungszuwachses insgesamt und großräumiger Mobilität auf die Stadtausdehnung)
- (d) Funktionale Transformation
(Entstehung und Verlagerung von Geschäftsstraßen, Citybildung)
- (e) Verstärkte Auswirkungen auf Hinterland und Einflußgebiet
(Vororte werden zu Stadtteilen, Bildung von Stadtregionen)
- (f) Stadt- und Regionalplanung als Reaktion auf die Entwicklung oder als Vorgabe für die Entwicklung
- (g) Mentalitätsfragen: Einstellung der Bevölkerung zur Stadt und ihrer Entwicklung (Rückwirkungen auf (a)–(c))

Es sei zugegeben, daß bei der Aufstellung dieses Katalogs auch epochale Entwicklungstrends unterschwellig mitgewirkt haben. Der Querschnitt ist an der frühen Neuzeit orientiert, in der sich Entwicklungen erst andeuten, die im Industriezeitalter voll durchbrechen. Und den Aufgabenkatalog für den Längsschnitt prägt eben die Kenntnis jener „städteumkämpelnden“ industriellen Entwicklung seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. mit. Die wechselseitigen Bedingungen beider Methoden liegen auf der Hand – ein Querschnitt ohne die Perspektiven der vorhergehenden und nachfolgenden Epoche muß unvollständig bleiben, ja zu Fehlinterpretationen führen.

c) Das Arbeitsfeld ist weit. Doch hier stößt der Historische Geograph an Grenzen, die ihm von den Quellen und von der Quellenlage gesetzt werden. Ihre Dichte und Kontinuität sind es, die über die anzuwendenden Methoden, aber auch über das Untersuchungsobjekt entscheiden. Gerade die quantifizierenden Ansätze müssen hier auf teilweise unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Dennoch liefern ihm die an gegenwärtigen Objekten erprobten Fragestellungen ein Gitternetz, in das er die aus den Quellen gefilterten Nachrichten einordnen kann.

III. a) Unsere Ausführungen müssen hinsichtlich der Epoche unvollständig bleiben, in der Mitteleuropas Städte entstanden sind. Der mittelalterlichen Stadt wurde bis in jüngste Zeit von den Historikern mehr Aufmerksamkeit, besonders unter verfassungsgeschichtlichem Ansatz zugewandt als der neuzeitlichen. Auch darin ist unter dem Einfluß sozialwissenschaftlicher und geographischer Fragestellungen ein Wandel eingetreten¹⁾. Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt nur einen exemplarischen Griff in die Neuzeit. Wir müssen uns dabei auf den deutschsprachigen Raum beschränken.

Der Mittelalterhistoriker STOOB (1956, 1966) hat die neuen, funktional bedingten Stadttypen der frühen Neuzeit herausgearbeitet: In der Zeit vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende des alten Deutschen Reiches entstehen neben den weiter existierenden mittelalterlichen Bürgerstädten – oder in Verbindung mit ihnen – die Haupt- und Residenzstadt, die Festungsstadt, die Exulantenstadt, die neue Industriestadt, der Badeort und der Überseehandelsplatz. Besonders prägend haben sich in Mitteleuropa die Funktionen ausgewirkt, die der Staat des Absolutismus auf die Stadt übertragen hat: fürstliche Residenz, Landeshauptstadt und Festung (v. DER DOLLEN 1979b). Gerade in den Residenzstädten kündigen sich Entwicklungen an, die später im Industriezeitalter mit nahezu unkontrollierter Wucht das Gefüge verändern. Aber dieser Typ bedeutet auch das Ende der mittelalterlichen Stadt – nicht nur auf dem Sektor städtischer Selbstverwaltung. Doch auch diese lange bestehende Forschungslücke (LICHTENBERGER 1974, 15) ist von der Geschichtswissenschaft in den beiden letzten Jahrzehnten geschlossen worden (ENNEN 1981, dort Literatur).

b) Unterdessen liegt mit dem Text- und Atlasband „Die Wiener Altstadt“ von LICHTENBERGER (1977) auch eine historische Stadtgeographie vor, in der die Haupt- und Residenzstadt einer europäischen Großmacht untersucht wird. Die Arbeit darf in mehrfacher Hinsicht als paradigmatisch bezeichnet werden:

1. Mehrere Querschnitte liefern die oben geforderten historischen Stadtgeographien, und zwar kontinuierlich vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Sie entsprechen nicht nur der historischen Periodisierung, sondern auch funktionalen Entwicklungsstufen der Stadt als Siedlung:
 - (a) die mittelalterliche Bürgerstadt mit Fernhandelsfunktionen
 - (b) die Haupt- und Residenzstadt
 - (c) die Großstadt der neuesten Zeit mit Citybildung in ihren zeitlich bedingten Phasen
2. Die günstige Quellenlage, aber auch ihre neuartige Erschließung unter dem strukturalistischen Ansatz der Stadtgeographie – darin sich eben von der Stadtgeschichte älterer Prägung unterscheidend – ermöglichen bereits für das 16. Jh. eine quantifizierende und kartographisch kontinuierliche Darstellung

¹⁾ Verwiesen sei auf die Arbeiten von ENNEN (1977), STOOB (1970, 1973ff.). Die von STOOB hsg. Reihe Städteforschung belegt, in welcher fruchtbarer Weise stadtgeographische Aspekte in die historische Forschung eingedrungen sind.

- (a) der historischen Physiognomie bis zur kleinsten Einheit
- (b) der sozialen und demographischen Struktur
- (c) der Wirtschaft

Die Querschnitte werden nicht unverbunden aneinandergereiht. Sie bilden vielmehr die Grundlage zur Erhellung des Stadtgefüges in seinen ständigen Wandlungsprozessen (bauliche, soziale, wirtschaftliche)²⁾.

c) Ist der von LICHTENBERGER (1977) herausgearbeitete Ablauf der Stadtentwicklung auch inhaltlich typisch für das kontinentaleuropäische Städtewesen jener Epochen? Zur Beantwortung dieser Frage sind vergleichende Untersuchungen anzustellen. Wien ist bereits im Mittelalter – gemessen an den Möglichkeiten der Zeit – eine Großstadt (AMMANN 1956). Die vorherrschende Stadtgröße deutscher Residenzen ist jedoch die Mittelstadt (um 10.000 Einwohner im 18. Jh.), die sich vom Landesherrn leichter in Abhängigkeit halten läßt.

Die Pläne von Wien 1770 (LICHTENBERGER 1977, Kte. 9, Fig. 60, S. 134f.) und Koblenz 1792 (s. Abb. 1) belegen die unterschiedlichen Verteilungsmuster in Hauptstädten der Barockzeit. In Wien tritt deutlich eine funktionale und soziale Viertelsbildung heraus. Die Zentralbehörden gruppieren sich mit wenigen Ausnahmen ebenso um die Hofburg wie die Adelspaläste. In der kurtrierischen Haupt- und Residenzstadt Koblenz, einer Mittelstadt mit 10.000 Einwohnern, ist die disperse Anordnung beider Funktionen sofort zu erkennen. Das vor den mittelalterlichen Stadtmauern und frühneuzeitlichen Bastionen 1777 ff. errichtete Residenzschloß – die Randlage ist bezeichnend für den behandelten Stadttyp – dient nur der Hofhaltung. Allein für die Zentralbehörden bestimmte Dikasterialbau ist als Sekundärnutzung im Gebäude des nun verlegten Priesterseminars und Waisenhauses untergebracht, also geplant in Schloßnähe gerückt. In der ihrer Funktionen und Größe nach gut vergleichbaren kurkölnischen Haupt- und Residenzstadt Bonn treffen wir auf ähnliche Verhältnisse (ENNEN 1962).

Die 1786 begonnene Koblenzer Neustadt (v. DER DOLLEN 1979 a) hat nicht zur sozialen Segregation im ständischen Sinne geführt, sie ist weder ein Adels- noch ein Hof- und Staatsbeamtenquartier geworden (s. Diagramm Abb. 2)³⁾. Im

²⁾ Die Untersuchung der Altstadt muß selbstverständlich im Verbund mit der von BOBEK und LICHTENBERGER (1966/1978) gemeinsam erarbeiteten Monographie über die bauliche Gestalt und Entwicklung der Gesamtstadt seit der Mitte des 19. Jh. gesehen werden. Hier werden in notwendiger Ausführlichkeit die randlichen Erweiterungen der Stadt und die Vorstädte behandelt, ohne die Gefügewandlungen der Altstadt nicht zu verstehen sind. Eine ebenso detaillierte Untersuchung der Wiener Ringstraße, der Stadterweiterung, die Altstadt und die Vorstädte seit der Auflassung der Festungswerke 1857 ff. verklammert, schließt die Trias der historisch ausgerichteten Stadtmonographien von LICHTENBERGER (1970) über Wien.

³⁾ Freilich sind in diesem Zusammenhang die Verfassungszustände des Territoriums zu berücksichtigen. In Kurtrier ist der Landadel 1729 nach 152jährigem Rechtsstreit um die Reichsunmittelbarkeit als Stand aus dem Territorialverband ausgeschieden. In der Stadterweiterung werden ihm keine neuen Freihäuser zugestanden, er investiert deshalb nicht.

Prinzip weist sie eine gleichartige Berufsgliederung der Einwohner wie die Gesamtstadt auf, wenn auch der Sektor öffentlicher Dienst mit 43% Anteil an den Haushalten (gegen 25,3% in der Gesamtstadt) eindeutig Schwerpunkt ist. Anders dagegen die Bauträgerschaft: Hier überwiegen die durch den Schloßbau zu Geld gelangten Handwerker (36%, Beamte 32%, Kaufleute 28%).

Das Gründungsedik von 1786 sorgt für eine rechtliche Gleichstellung aller Bauwilligen, ja ermöglicht auch Mindervermögenden den Bau von Dreieckshäusern. Dennoch sind in der Residenzstraße (heute Neustadt und Deinhardplatz) nur stattliche dreigeschossige Häuser mit mindestens fünf Achsen errichtet worden, unter denen die Fünf- und Siebenachser vorherrschen. Wir sind versucht, von einer sozialen Segregation nach Vermögen zu sprechen und eine moderne Erscheinung zu konstatieren. Kartierte man die Werte einer Haussteuerliste von 1790/92 (was beabsichtigt ist), so ergibt sich nicht mehr das Bild eines kontinuierlichen Abfalls der Wertkurve vom Zentrum zu den Rändern, wie für die mittelalterliche Mittelstadt typisch. Die hohen Beamten bevorzugen *intra muros* die Wohnlagen am Paradeplatz (Görresplatz) und an der Firmungstraße im Osten der Stadt. Aus der Stadtgeschichte wissen wir, daß es sich um zeitlich gestaffelte Ausbaubereiche der frühen Neuzeit innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern handelt. Die gleichzeitig mit dem Ausbau der Territorialverwaltung vermehrte Beamten-schicht findet hier bis zum Ende des 18. Jh. – so ist es auch in Bonn – Bauland. Es handelt sich also im Gegensatz zu Wien nicht um einen Verdrängungsprozeß der angestammten städtischen Bevölkerung, sondern um eine Erschließungsbewegung. Andererseits haben sich traditionelle Handwerker-viertel oder -straßen ungestört erhalten. Die randliche Konzentration der Tagelöhner auf die Behelfsheime unter den Bögen der Stadtmauer und in anderen Stadtrandgebieten zeigt allerdings eine eindeutige Identität von niedrigsten Hauswerten und sozialer Unterschicht (FRANÇOIS 1974, Kte. S. 428).

Eine Sozialtopographie ohne Berücksichtigung der Hauswerte und ohne Kenntnis der Genese des Siedlungskörpers muß also zu Schlüssen führen, die nur bedingt richtig sind⁴⁾.

d) Offensichtlich stoßen wir in den mittleren Residenzstädten des 18. Jh. auf einen Umformungsprozeß, der im Gegensatz zu Wien noch nicht abgeschlossen ist. Die Großstadt bewirkt eine Akzeleration, eine periodische Vorverlegung der Entwicklung, in der Prozesse sichtbar werden, die sich in den Mittelstädten erst undeutlich ankündigen. Darin liegt der paradigmatische Wert der Großstadtuntersuchung als Maßstab u. Fragekatalog für das Städtewesen jener Epoche. Die Beschleunigung potenziert sich in der Gründerzeit d. 19.

⁴⁾ DENECKE (1980, 161) hat jüngst in einer zusammenfassenden Arbeit zur Sozialtopographie der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt die Frage nach „den regelhaften, typischen Zusammenhängen zwischen sozialer Schichtung und räumlicher Anordnung der Wohnstandorte, nach den Prozessen und Prozeßreglern bei der Herausbildung sozialtopographischer [...] Verbreitungsmuster“ erneut gestellt und auf die Fraglichkeit der Stabilität sowie der Umsetzbarkeit sozialhistorischer Daten in bauliche Muster hingewiesen.

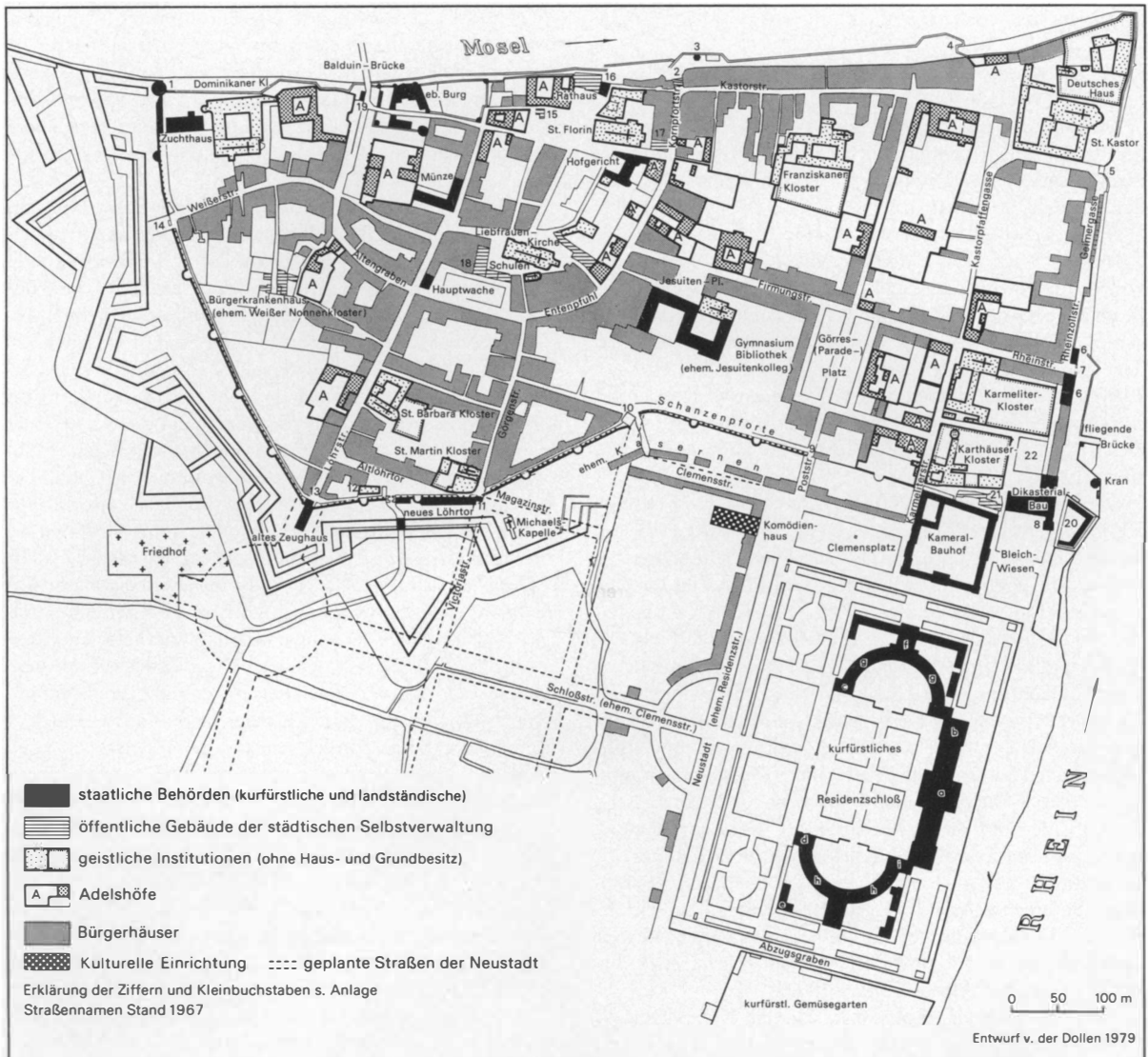


Abb. 1: Die Haupt- und Residenzstadt Koblenz zu Ende der kurfürstlichen Zeit (Stand 1794)
 Koblenz, the ducal city at the end of the Old Reich (1794)

Jh., wenn nämlich die Wiener Großunternehmen ihre Geschäfte oder Niederlagen in Miethäuser der Barockzeit verlegen, die bereits eine hohe Geschosflächenzahl aufweisen. So vermindert sich die Einwohnerzahl der Altstadt unmittelbar. Wird aber, wie in den Mittelstädten, das mehrgeschossige Wohn-Geschäftshaus der Gründerzeit überhaupt erst an Stelle der meist zwei- bis dreigeschossigen Vorgängerbauten gesetzt, so muß sich logischerweise die Einwohnerzahl der Innenstadt zunächst kräftig erhöhen, wie wir das – wiederum nur Großstädte – aus Nürnberg und Köln kennen. Um diese aus Beobachtungen der Stadtgestalt gewonnene Hypothese einer Proto-Citybildung zu belegen, bedarf es eingehender Forschungen, wobei vor allem eine historische Demographie auf Mikroebene gefordert ist.

IV. Ein Blick sei noch den Stadt-Umland-Beziehungen⁵⁾ gewidmet. Verdankt Wien seine Transformation im Zeitalter des Absolutismus der starken Ausdehnung der Vorstädte seit 1683, so tasten sich die gleichfalls unter Raumangel leidenden mittleren Residenzstädte nur vorsichtig an Erweiterungsvorhaben heran, die ausnahmslos von den Landesherren geplant werden. Hier vollzieht sich die für die Neuzeit des Städtewesens bedeutsame Öffnung der Stadt in die Landschaft – über die im Mittelalter auch rechtlich so bedeutsame Grenze der Stadtmauer hinweg.

⁵⁾ Aus Platzgründen muß die Forschung zu Zentralen Orten und Zentralität hier ausgeklammert werden. Verwiesen sei auf die methodisch weiterführenden Arbeiten von BLASCHKE (1968), FEHN (1970), DENECKE (1973), BLOTEVOGEL (1975) und SCHWIPPE (1978).

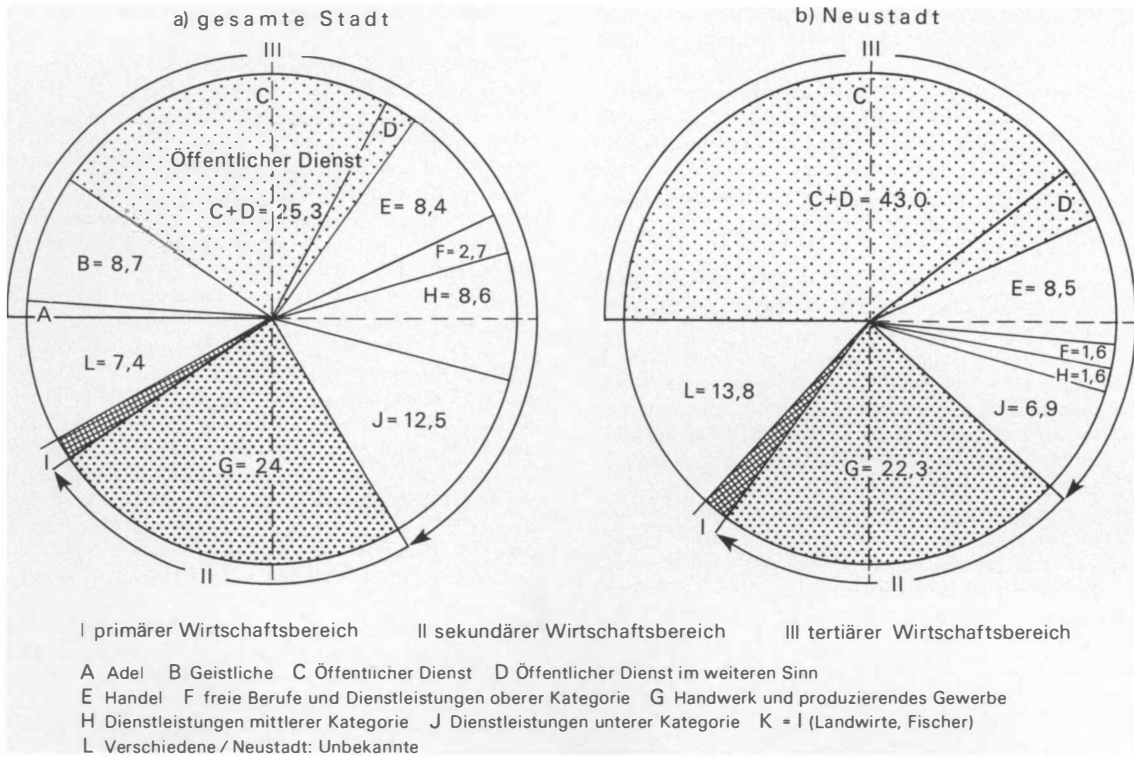


Abb. 2: Berufsgliederung der Stadt Koblenz zu Ende der kurfürstlichen Zeit (Anteile in %) Professions in the city of Koblenz (1794)

Zweifellos sind durch die Verteilung von Funktionen, die zum Hof und Hofleben gehören (wie Jagd- und Lustschlösser) die Beziehungen zum Umland intensiviert. Sie lassen sich sogar systematisieren und bautypologisch ablesen (v. DER DOLLEN 1979b, 17 ff.). So formen sich im 18. Jh. um die höfischen Zentren regelrechte Residenzräume. Die Verbindungslinien werden, auch physiognomisch ins Auge fallend, in Gestalt von Alleen, Schneisen und Kanälen der Landschaft aufgezwungen. Sie bilden im 19. Jh. häufig Leitlinien des Stadtwachstums.

C Zentraler Ansatz der historischen Stadtgeographie ist das komplexe Stadtgefüge. Ihm kann man sich auf verschiedenen methodischen Wegen nähern. Doch die Analyse der Funktionen sollte nicht zu einer Vernachlässigung der Physiognomie führen. Gerade die sichtbaren Relikte der Vergangenheit haben eine breite Bewegung zur Staderhaltung hervorgerufen. Hier liegt die Chance sowohl der historischen als auch der Disziplinen, sich mit der Erklärung des Gewordenen erfolgreich in die Vorphase der Planung einzuschalten.

Die Karte „Die Haupt- und Residenzstadt Koblenz zu Ende der kurfürstlichen Zeit (Stand 1794)“, M. 1:5000 (Beilage) erschien zuerst in v. DER DOLLEN (1979b), das Diagramm in v. DER DOLLEN (1979a). Der Verf. dankt Herausgebern und Verlag für die freundliche Genehmigung zum (geringfügig) verbesserten Wiederabdruck an dieser Stelle.

SCHÖLLER hat in seinem Festvortrag auf dem 43. Deutschen Geographentag die totale Urbanisierung als Kennzeichen der gegenwärtigen Siedlungsentwicklung bezeichnet. Ihr Beginn kündigt sich in Mitteleuropa im 18. Jh. an. Verdient nicht unter diesem Aspekt die frühneuzeitliche Stadt mit den genannten Sonderfunktionen ein gesteigertes Interesse in Forschung und Lehre? Diese Stadttypen lösen die mittelalterliche Stadt ab. Ihre Betrachtung bietet den Vorteil, daß einerseits die Stadt selbst uns noch als streng vom Land geschiedene Siedlungserscheinung idealtypisch entgegentritt (LICHTENBERGER 1980, 105). Andererseits sind Entwicklungen, die seit der Industrialisierung das alte Gefüge mit Wucht bis zur Unkenntlichkeit überformen, gewissermaßen noch in Zeitlupe erfassbar. Darin liegt der hermeneutische Wert für das Verständnis der modernen Stadt, ja der modernen Welt.

Literatur

AMMANN, H.: Wie groß war die mittelalterliche Stadt? In: Studium Generale 9, 1956, S. 503–506; hier herangezogen Wiederabdruck in: Die Stadt des Mittelalters, hsg. v. C. HAASE, Bd. 1, S. 408–415.
 BLASCHKE, K.: Qualität, Quantität und Raumfunktionen der Stadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart, In: Jb. f. Regionalgeschichte 3, 1968, S. 34–50.

- BLOTEVOGEL, H. H.: Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780–1850). Bochumer Geogr. Arbeiten, H. 18, 1975.
- BOBEK, H. und LICHTENBERGER, E.: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, 1. Aufl. 1966, 2. Aufl. 1978. Schriften der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1.
- CARTER, H.: Einführung in die Stadtgeographie. Übersetzt und hsg. v. FR. VETTER, Berlin, Stuttgart 1980 (Engl. Originalausg. London 2. Aufl. 1975).
- CONZEN, M. R. G.: Zur Morphologie der englischen Stadt, In: H. JÄGER (Hsg.): Probleme des Städtewesens im Industriezeitalter, Köln, Wien 1978, S. 1–48.
- DENECKE, D.: Der geographische Stadtbegriff und die räumlich-funktionale Betrachtungsweise bei Siedlungstypen mit zentraler Bedeutung in Anwendung auf historische Siedlungsepochen, In: JANKUHN u. a. (Hsg.): Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter (Symposium Reinhausen), Teil I, Göttingen 1973, S. 33–55.
- : Sozialtopographie und sozialräumliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt. Problemstellungen, Methoden und Betrachtungsweisen der historischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, In: J. FLECKENSTEIN u. K. STACKMANN (Hsg.): Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, Bericht 1975–1977, Göttingen 1980, S. 161–202.
- DÖRRIES, H.: Die Städte im oberen Leinetal Göttingen, Northeim, Einbeck. Ein Beitrag zur Landeskunde Niedersachsens und zur Methodik der Stadtgeographie, Göttingen 1925.
- V. DER DOLLEN, B.: Die Koblenzer Neustadt. Planung und Ausführung einer Stadterweiterung des 18. Jahrhunderts. Städteforschung Reihe A, Bd. 6, 1979.
- : Der haupt- und residenzstädtische Verflechtungsraum Koblenz/Ehrenbreitstein in der frühen Neuzeit, Schriften zur rheinischen Geschichte, H. 3, 1979.
- ENNEN, E.: Geschichte der Stadt Bonn II. Teil, Bonn 1962.
- : Gesammelte Abhandlungen zum europäischen Städtewesen und zur rheinischen Geschichte, hsg. v. G. DROEGE, K. FEHN u. a., Bonn 1977.
- : Mitteleuropäische Städte im 17. und 18. Jahrhundert, In: W. RAUSCH (Hsg.): Die Städte Mitteleuropas im 17. und 18. Jahrhundert, Linz/Donau 1981, S. 1–20.
- FEHN, K.: Die zentralörtlichen Funktionen früher Zentren in Bayern. Raumbindende Umlandbeziehungen im bayerisch-österreichischen Altsiedelland von der Spätlatènezeit bis zum Ende des Hochmittelalters, Wiesbaden 1970.
- FRANÇOIS, E.: Population et société à Coblence au XVIII^e siècle, Nancy 1974 (Ecole pratique des hautes études, VI^e section, Sciences économiques et sociales, Sorbonne, Thèse de doctorat de 3^e cycle), masch. Ms. vervielfält.
- HASSINGER, H.: Kunsthistorischer Atlas der K.K. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Verzeichnis der erhaltenswerten historischen, Kunst- und Naturdenkmale des Wiener Stadtbildes. Österreichische Kunsttopographie, hsg. v. Kunsthistorischen Institute der K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege, redigiert von M. Dvůřák, Bd. XV, Wien 1916.
- HOFMEISTER, B.: Stadtgeographie. Das geogr. Seminar, 1969, 4. Aufl. 1980.
- : Die Stadtstruktur. Ihre Ausprägung in den verschiedenen Kulturräumen der Erde. Erträge der Forschung, Bd. 132, 1980.
- JÄGER, H.: Historische Geographie. Das geogr. Seminar, 1. Aufl. 1969, 2. Aufl. 1973.
- (Hsg.): Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter. Städteforschung, Reihe A, Bd. 5, 1978.
- LICHTENBERGER, E.: Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße. Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche, Bd. VI, Wien, Köln, Graz, 1970.
- : Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City. Textband und Kartenband, Wien 1977.
- : Perspektiven der Stadtgeographie, In: Deutscher Geographentag (42, 1979, Göttingen). Wiesbaden 1980, S. 103–128.
- LOUIS, H.: Die geographische Gliederung von Groß-Berlin. In: H. LOUIS und W. PANZER (Hsg.): Länderkundliche Forschung (Krebs-Festschrift), Stuttgart 1936, S. 146–171.
- NITZ, H.-J.: Historische Strukturen als Bedingungen der Raumgestaltung im Industriezeitalter, In: Geographie und Schule 2, 1980, H. 3, S. 3–11.
- SLATER, T. R.: Family, society and the ornamental villa on the fringes of English country towns, In: Journal of Historical Geography 4, 1978, S. 129–144.
- SCHLÜTER, O.: Die Ziele der Geographie der Menschen, Berlin 1906.
- SCHÖLLER, P.: Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie, In: Erdkunde 7, 1953, S. 161–184.
- : Die deutschen Städte. Erdkundliches Wissen, H. 17, 1967.
- (Hsg.): Allgemeine Stadtgeographie. Wege der Forschung Bd. 181, 1969.
- SCHWIPPE, H. J.: Zentrale Orte im Ostmünsterland. Zur Anwendung quantifizierender Methoden auf eine amtliche Statistik des frühen 19. Jahrhunderts, In: H. JÄGER (Hsg.): Probleme des Städtewesens im industriellen Zeitalter. Städteforschung, Reihe A, Bd. 5, 1978, S. 134–158.
- Städteforschung.* Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. In Verbindung mit B. DIESTELKAMP, W. EHBRECHT, H. JÄGER, E. MEYNEN und F. PETRI hsg. v. H. STOOB. Reihe A: Darstellungen (vorliegend Bd. 1–9, 1976–1980).
- STOOB, H.: Über frühneuzeitliche Städtetypen, In: Dauer u. Wandel der Geschichte, Festgabe für Kurt v. Raumer. Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung Bd. 9, 1966, S. 163–212.
- : Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd. I: Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Städte. Eine Aufsatzfolge. Köln, Wien 1970.
- (Hsg.): Deutscher Städteatlas. Lieferung I bearbeitet v. H. STOOB, 1973; Lieferung II, 1979 (Acta Collegii Historiae Urbanae Societas Historicorum Internationalis, Series C).
- UHLIG, H.: Die Kulturlandschaft. Methoden der Forschung und das Beispiel Nordostengland. Kölner Geogr. Arbeiten 9/10, 1956.
- WHITEHAND, J. W. R.: Fringe Belts: A neglected Aspect of Urban Geography, In: Transactions and Papers Inst. Brit. Geogr. 41, 1967, S. 223–233.
- WIRTH, E.: Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie. Teubner Studienbücher der Geographie, 1979.